

Ein Garten wie ein Gehirn

Jeden Montag greifen Hirnverletzte in Suhr zur Gartenschere. Sie jäten, schnippeln – aber etwas ist noch wichtiger.

Matthias Niederberger

Gärten gibt es viele, auch viele schöne. Aber in Suhr gibt es einen, der wie kein anderer ist. Er besteht aus zwei Hirnhälften und einer von farbigen Blumen geformten Hirnrinde. Zwischen der Rinde und den beiden Hälften schlängeln sich Rasenwege. Sie erinnern an Hirnwindungen.

Menschen mit einer Hirnverletzung jäten und schnippeln an diesem Blumengarten. Einige von ihnen hatten einen Schlaganfall, wie Martin. In der Hand hält er ein Seil, mit dem Sträucher zusammengebunden werden sollen. Die Junisonne brennt auf seinen Kopf. Zwischendurch zündet er sich eine Zigarette an. Einen grünen Daumen habe er nicht, sagt Martin. Trotzdem ist er jeden Montag hier.

Martin: «Früher habe ich immer laut Musik gehört im Auto. Heute wird mir schnell alles zu viel. Wenn wir Besuch haben, ziehe ich mich oft zurück. Mein Alltag? Besteht zu einem grossen Teil aus Schlafen.»

Martin scheint hauptsächlich die Gesellschaft zu schätzen. 15 hirnerkrankte Personen besuchen regelmässig diese grüne Oase mitten im Wohnquartier. Heute sind es neun, die meisten über 50. Jetzt schneiden sie Lavendel, der so angenehm und herb duftet, dass man am liebsten hineinbeissen würde. Später wird er getrocknet und vielleicht zu Salbe verarbeitet.

Dann trifft Theres ein. Sie trägt ein Outdoor-Sportshirt und eine blaue Mütze. Wenn man mit ihr spricht, merkt man nicht auf Anheiß, dass sie erkrankt ist.

Theres: «Manchmal fühle ich mich, als ob ich nirgendwo richtig dazugehöre. Selbst hier: Die meisten hatten einen Unfall, einen Hirninfarkt oder eine Hirnblutung, ich habe einen Tumor. Trotzdem verstehen mich die Leute im Blumengarten Sommerwind besser.»

Im Garten haben die Hirnverletzten Zeit, sie müssen keine Erwartungen erfüllen, können pausieren, wenn sie erschöpft sind. Jeweils am Vortag erhalten sie das Programm per WhatsApp. Auch im Winter. Dann wird gebastelt oder eine Suppe mit Kürbissen aus dem eigenen Garten gekocht. Ein fixer Termin, eine Struktur – das ist für viele Hirnverletzte wichtig. Auch für Marguerite:

Marguerite: «Ich habe an der ETH promoviert und arbeitete als Professorin. Zu viel. Dann hatte ich mehrere Herzstillstände und lag einen Monat im Koma. Als ich aufwachte, wusste ich nichts mehr. Nicht einmal, dass ich einen kleinen Sohn habe.»

Marguerite spricht mit französischem Akzent. Umso seltsamer wirkt es, dass sie laut eigenen Aussagen keine Muttersprache mehr hat. Was vor ihrem 39. Le-



Jeweils montags gärteln Menschen mit Hirnverletzung in Suhr.

Bilder: Sandra Ardizzone



Karin Schnellmann leitet den Blumengarten Sommerwind.



Marguerite jätet Unkraut.



Drohnenaufnahme des Blumengartens Sommerwind in Suhr: links der Garten in Form eines Gehirns mit den beiden Hälften, rechts der Herz-Garten. Bild: zvg

bensjahr geschah, hat sie vergessen. Als ihr Herz vor bald zehn Jahren stillstand und ihr Gehirn geschädigt wurde, musste sie alles neu lernen. Die Überlebenschancen lagen bei fünf Prozent. Wenn man Marguerite heute nach ihrem Geburtstag fragt, antwortet sie: «Welchen? Ich habe zwei.»

Eine Frau mit bunter Mütze schneidet Lavendel. Sie ist als kleines Kind aus dem Fenster gefallen. Vis-à-vis sitzt ein älterer Mann mit grauem Bart: Heinz. Er packt Lavendelsalbedosen in Plastikfolie ein, kleine Geschenke für freiwillige Helfer. Gartenarbeit war noch nie sein Ding.

Heinz: «Zwei Jahre nach meiner Pensionierung hatte ich einen Hirninfarkt. Seither bin ich nicht mehr der Gleiche. Meine Partnerin konnte das leider nicht akzeptieren.»

Der Gehirngarten, ein Herzensprojekt

Es sind kleine Einblicke in die Geschichten von Martin, Theres, Marguerite und Heinz. Da sind aber auch noch Fritz, Rolf oder Monika – und viele andere. Stürze, Schlaganfälle oder Herzstillstände prägten ihr Leben. Nun prägen sie einen besonderen Garten.

Der Blumengarten Sommerwind ist ein Projekt von Fragile, einer Organisation, die sich für Menschen mit Hirnverletzung einsetzt. Es gibt ihn seit sechs Jahren. Von Anfang an beim Projekt dabei war Karin Schnellmann. Sie ist 56 Jahre alt und leitet zusammen mit Kollegin Sylvia Albisetti die montägliche Gartenarbeit.

Schon zuvor hat sie sich in der Gemeinde freiwillig engagiert. Bei dieser Aufgabe sei sie sich zu Beginn unsicher gewesen, sagt Schnellmann: «Ich hatte weder Ahnung vom Gärtnern noch Erfahrung mit Hirnverletzten.» Inzwischen ist sie

froh, dass sie zusagte. Sie hat das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, und die Begegnungen geben ihr Kraft. «Wer sich in einer Extremsituation befindet und wie diese Menschen aus dem Alltagstrott herausfällt, lernt das Leben zu schätzen.»

Für Karin Schnellmann ist der Gehirngarten zum Herzensprojekt geworden. So sehr, dass sie eine Weiterbildung zur Gartentherapeutin absolvierte. Sie und ihre Kollegin sind jeweils am Montagmorgen vor Ort und von Fragile angestellt. Aber ohne Spenden und Freiwilligenarbeit ginge es nicht.

Die Zukunft des Gartens ist ungewiss

Wer einmal nach Suhr zum Gärtnern kommt, kommt meistens wieder. Viele kommen seit Jahren. Wieso?

Marguerite sagt, sie schätze die Handarbeit, die Struktur, aber auch die Begegnungen. Die Gesichter der anderen Teilnehmenden kann sie sich merken, die Namen nicht. Jede Woche muss sie sie neu lernen. Heinz ist überzeugt: «Wer Gesellschaft will, muss auch etwas dafür tun. Das gilt nicht nur für Menschen mit einer Hirnverletzung.» Theres sagt: «Es ist ein Ort, an dem ich mich nicht rechtfertigen muss.»

Der soziale Kontakt ist das Wichtigste – darin ist man sich einig. Am Bedarf des Gartens besteht kein Zweifel. Doch seine Zukunft ist ungewiss, denn es handelt sich um eine Zwischennutzung. Bald sollen hier Genossenschaftswohnungen entstehen.

Karin Schnellmann betont indes, man sei mit der Bauherrschaft im Gespräch. «Ich hoffe, dass wir eine gemeinsame Lösung finden. Wir wollen den Bau nicht verhindern und wünschen uns gleichzeitig, dass wir hier bleiben können und die entstandene Biodiversität erhalten bleibt.»

Die besten Kirschen wachsen in Schupfart

Wettbewerb Kurz vor dem Start der Ernte hat der Aargauer Obstverband die besten Tafelkirschenanlagen des Kantons bewertet. Zwölf Betriebe stellten sich dem Qualitätswettbewerb. Gemeinsam bewirtschafteten sie rund ein Viertel der Aargauer Tafelkirschenfläche. Die Jury achtete unter anderem auf den Fruchtbehang, die Grösse der Kirschen, die Qualität der Früchte und den Gesamteindruck der Anlage.

Am meisten überzeugte in diesem Jahr die Kultur von Andy und Pia Steinacher in Schupfart. Die beiden erreichten mit 70 Punkten das beste Resultat und holen den Sieg damit ins Fricktal. Die Preisübergabe fand direkt in der Siegeranlage statt.

Beurteilt wurden die Kulturen von Othmar Eicher, langjähriger Obstbau-Fachspezialist am Landwirtschaftlichen Zentrum Liebegg, und Jörg Bircher, Vorstandsmitglied des Aargauer Obstverbands im Ressort Steinobst. Ziel des wiederkehrenden Wettbewerbs ist es, die Produzentinnen und Produzenten zu hoher Qualität im Kirschenanbau anzuspornen.

Moderne Anlage als Erfolgsfaktor

Auf rund zwei Hektaren produzieren Steinachers Tafelkirschen auf etwa 2000 Bäumen. Regendach, Hagelschutz und Netze gegen Vögel, Kirschessfliege und Wanzen sichern Qualität und Ertrag, wie es in der Medienmitteilung zur Prämierung heisst.

Gerade kurz vor der Ernte ist dieser Schutz entscheidend, weil Kirschen bei Regen rasch aufplatzen oder faulen können. Beim Rundgang präsentierte sich die Anlage des ehemaligen Präsidenten des Aargauer Obstverbandes in Schupfart in sehr gutem Zustand: mit starkem Behang, grossen Früchten und einem überzeugenden Gesamteindruck.

Die Kirschenproduzenten mussten auch 2026 um ihre Ernte kämpfen. Frostnächte Ende März machten Schutzmassnahmen nötig, später folgten Trockenheit, hohe Temperaturen sowie Regenfälle kurz vor Erntebeginn. Trotzdem präsentierten sich die Aargauer Kirschenkulturen dieses Jahr in sehr guter Qualität. Der Wettbewerb zeigte denn auch ein hohes Niveau: Alle zwölf teilnehmenden Betriebe erreichten Medaillenränge.

Schweizweit werden 2026 rund 2,4 Millionen Kilogramm Tafelkirschen erwartet. Im Aargau rechnen die rund 100 Produzenten mit etwa 700'000 Kilogramm Tafelkirschen, dazu kommen Konserven- und Brennkirchen. Die Saison hat begonnen und dauert wohl noch vier bis fünf Wochen.

Auf Rang zwei folgen punktgleich sechs Produzenten: Roman Bürgi aus Olsberg, Urs und Fränzi Baur aus Egliswil, Reto Erne und Urs Zeder aus Leuggern, Peter und Janine Hagenbuch aus Oberlunkhofen, Gregor Rehmann aus Kaisten sowie Andreas und Marietta Seeholzer aus Künten. (juk)